
Wenige Menschen haben sich so gerechte und so daurende Ansprüche auf die Bewunderung und auf die Dankbarkeit der spätesten Nachwelt erworben, als Luther. Er zerbrach die eisernen Fesseln, die in finstern Jahrhunderten eine lange Barbarei und die schlaue Politik der Hierarchie für die Menschheit geschmiedet hatten. Er zertrümmerte mit starker Hand die Altäre geheiligter Misbräuche und Vorurtheile, und rief die Kräfte des menschlichen Geistes aus ihrem Todesschlummer zu neuem Leben und zu neuer Thätigkeit auf. Er stellte das der Christenheit theils entwandte, theils geraubte unveräußerliche Recht, selbst zu denken und zu untersuchen, wieder her, und gab der eingekerkerten Vernunft neue Flügel, auf denen sie allmählig immer kühner und glücklicher in die fernsten Gebiete der Wahrheit eindrang. Die Religion ward durch ihn nun wieder eine Sache des forschenden und des prüfenden und eben darum desto kräftiger auf Moralität wirkenden Verstandes, da sie vor ihm bloß Sache des Gedächtnisses und der Imagination gewesen war. Ihm war es nicht darum zu thun, eine neue Sekte zu stiften, die nach seinem Namen sich nennen und alle seine Worte ungeprüft als Gottes Wort annehmen sollte, sondern vielmehr darum, den getödteten Geist der freien Untersuchung wieder aufzuwecken und an die Stelle des blinden Glaubens vernünftige Ueberzeugung oder selbst bescheidenen Zweifel zu setzen.

Luthers Reformation ward indessen nicht bloß für die Religion wohlthätig; sie ward es eben so sehr für die gesammte geistige Kultur. Alle Felder des menschlichen Denkens und Wissens empfanden den belebenden Einfluß der wieder aufgegangenen Sonne, und die gelähmten Kräfte des menschlichen Geistes sonneten sich in ihren Strahlen. Die wieder frei gewordne Vernunft fing nun an sich überall neue Wege zu bahnen, und so kam es ganz natürlich, daß die Reformation zugleich Epoche für die Wissenschaften ward. Eine der wichtigsten Ursachen davon war die durch die Reformation zugleich bewirkte wesentliche Verbesserung in der Erziehung und im Schulwesen. Vor Luthern war die Erziehung der Jugend in einer höchst traurigen Lage. Aber mit der Reformation begann für hohe und niedere Schulen eine neue bessere Periode.

Luther selbst erwarb sich um die Verbesserung der Erziehung und der Schulen große Verdienste. Er machte auf eine Menge grober Misbräuche aufmerksam, brachte durch die theils von ihm selbst angestellten, theils wenigstens von ihm geleiteten und empfohlenen Kirchen- und Schulvisitationen neues Leben und Licht unter die Lehrer des Volks und der Jugend; er empfahl zweckmäßigere Methoden, drang auf gründlicheres Sprachstudium, als Grundlage aller gelehrten Bildung und als Quelle reinerer Religionsbegriffe; er schrieb vornehmlich zum Religionsunterricht bessere Elementarbücher, die iht leicht zu übertreffen sind, aber damals alle vorherigen Versuche übertrafen; er ermahnte Fürsten und Obrigkeiten, für die Schulen und für die Erziehung der Jugend zu sorgen, machte sie auf die ursprüngliche Bestimmung der Klostergüter aufmerksam, und bewirkte dadurch,
daß

daß wenigstens nicht alle aufgehobne Klöster dem Fiskus zufielen sondern mehrere derselben wirklich ihrer Bestimmung gemäß in Schulen verwandelt oder zur Verbesserung derselben verwandt wurden. Gemeinschaftlich mit Melanchthon bildete er eine Menge vortreflicher Lehrer für hohe und niedere Schulen, und arbeitete dem durch Karlstadt und andre Schwärmer seiner Zeit angeregten Geist einer fanatischen Verachtung aller weltlichen Gelehrsamkeit und der öffentlichen Schulen mit Nachdruck entgegen. Um so unbegreiflicher ist es, wie dennoch mehrere seiner Gegner ihn selbst als einen Verächter der Wissenschaften und Schulen darzustellen gesucht, welches von keinem mit so hämischer Verdrehung mancher seiner im ersten Feuereifer ausgeströmten unbehutsamen Aeußerungen geschehen, als von dem Jesuiten Gretser in seinem Buche: *Lutherus academicus*. (Ingolst. 1610.)

Luthers Schriften, deren Studium überhaupt jedem, der nicht den Buchstaben sondern den Geist des Protestantismus kennen lernen will, nicht genug empfohlen werden kann, enthalten eine Menge Beweise von seinem Enthusiasmus für die Verbesserung der Erziehung und von seinem gesunden reifen Nachdenken über diese wichtige Angelegenheit der Menschheit. Es wäre ungerecht, in seinen pädagogischen Ideen und Vorschlägen durchgängige Gründlichkeit und Richtigkeit zu verlangen. Man hatte vor ihm zu wenig über diesen Gegenstand gedacht, und es ist daher kein Wunder, daß wir jetzt nach Jahrhunderten, auf den Schultern des Riesen stehend, auch hier in mancher Rücksicht weiter sehen als es ihm damals möglich war. Aber dennoch ist es eine Freude, zu sehen, mit welchem warmen Interesse der große Mann für die Sache der Erzie-

hung sprach, und wie er mit so vieler Vernunft, ja mit
 so vielem Scharfsinn und feinem Beobachtungsgeist
 über die Mängel derselben urtheilte. Man muß nur so
 gerecht sein, bei der Beurtheilung seiner pädagogischen
 Verdienste nie sein Zeitalter zu vergessen; man muß
 nicht verlangen, daß er den Geist seiner Zeit und den
 Einfluß seiner eignen klösterlichen Bildung gänzlich
 verleugnet haben solle; kurz man muß sich immer
 daran erinnern, daß er der erste war, der auch hier
 auf eine Menge Mißbräuche aufmerksam machte,
 und, weil er zu viel mit Begräumung des größten
 Schutts zu thun hatte, auch hier seinen Nachfol-
 gern noch sehr vieles zu denken, zu untersuchen, zu
 berichtigen und auszuführen übrig gelassen.

Dennoch sind Luthers Verdienste, die er sich
 unmittelbar und mittelbar um die Verbesserung der
 Erziehung erwarb, groß und unvergeßlich. Aber
 groß und unvergeßlich sind auch die Verdienste un-
 sers Zeitalters um die Erziehung. Eine Menge
 vortrefflicher Schriftsteller hat dis fruchtbare Feld
 mit dem glücklichsten Erfolg bearbeitet, und der
 Nutzen, den sie gestiftet, überwiegt bei weitem den
 Schaden, den unberufene Verbesserer und gedan-
 kenlose Nachbeter, denen es an Geist, Kenntnissen
 und Erfahrung fehlte, durch unreife pädagogische
 Ideen und Projekte gestiftet. Nur ein mit seinem
 Zeitalter aus Ungerechtigkeit oder aus Schwachheit
 unzufriedner Mann verweilt bei dem Anblick des pä-
 dagogischen Unkrauts, und übersteht die reiche
 Ernte wahrer gründlicher Verbesserungen in der
 Bildung und Unterweisung der Jugend. Mehrere
 der neuern Pädagogen haben ganz in Luthers Geist
 fortgefahren niederzureißen und aufzubauen. Wenn
 es indessen schon überhaupt interessant ist, zu sehen,
 wie ein großer Mann über einen so wichtigen Gegen-
 stand,

stand, als die Erziehung ist, denkt und urtheilt, so muß es in unserm pädagogischen Zeitalter, zumal bei der aufs neue rege gewordenen Aufmerksamkeit auf Luthers Denkungsart, doppelt interessant sein, zu sehen, wie Luther über Erziehung und Schulwesen dachte. Ich hielt es daher für eine nicht unnütze Arbeit, aus Luthers Schriften gleichsam eine pädagogische Chrestomathie zu sammeln, und ich zweifle nicht, daß man seine hier zusammengestellten Gedanken über Erziehung, über Unterricht und über das Schulwesen in seiner kräftigen und so naiven, wenn gleich für unser Zeitalter zuweilen etwas zu kräftigen und zu natürlichen, Sprache nicht ohne Interesse lesen und sich dadurch zugleich überzeugen wird, daß schon Luther gegen so manche von mehreren neuern Pädagogen gerügten Mißbräuche und Vorurtheile in der Erziehung mit Nachdruck predigte und daß überhaupt sehr viele Ideen der neuern Pädagogik im eigentlichen Verstand ächt lutherisch sind, obwol es ja überhaupt, um lutherisch zu denken, nicht sowol darauf ankommt, zu denken was, sondern wie Luther dachte. *)

*) Luther selbst sagt: "Ich will nichts heißen, auch nichts befehlen, will auch nicht Autor genannt werden. — Ich bitte, man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. Nicht also, lieben Freunde! Lasset uns tilgen die parteiischen Namen, und Christen heißen, des Lehrers wir haben. Ich bin und will keines Meisters seyn." — "Wir sind nicht alle gleich, haben auch nicht alle Einen Glauben. Denn einer hat einen stärkeren Glauben denn der andre, etliche springen davon, die andern können kaum hernach kriechen. Derothalben ist es unmöglich, daß es in eine gemeine Ordnung gebracht und gedrun-gen kann werden." — "Wir müssen vielerlei Weise und Orden leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind." —

Luthers Gedanken über die Erziehung.

Es ist gottselig und recht, daß eine Mutter sich ihrer Kinder annehme, und dieselbigen versorge. Denn nach Gottes Gebot ist dis einer Hausmutter oder Eheweibes Amt, daß sie dem Manne helfe die Kinder ernähren, und auferziehen, das Haus zu regieren und versorgen. (B. 2. S. 916. *)

Gleichwie die Schnecke, wo sie hinkreucht, ihr Haus mit sich führet; so soll ein Weib mit den Geschäften ihres Hauses zu thun haben, und davon nicht weit gehen. Solches erfordert nicht allein allerlei Hausarbeit und Bestellung, die den Weibern fürnemlich gebühret, und ihr eigen ist, sondern auch die Nothdurft der Kinder, welchen fleißiges Aufsehen vonnöthen thut. (B. 1. S. 1747.)

Muttermilch ist der Kinder beste Nahrung, Trank und Speise, denn sie nähret wohl. Wie denn auch die jungen Kälber mehr zunehmen von der Milch, die sie saugen, denn von allem andern Futter: also werden auch die Kinderlein stärker, die lang gestillet werden.

Der Mutter Milch ist die beste, und den Kindlein am gesündesten, denn sie sind derselben im Mutterleibe gewohnt. Und wenn die Kinder grobe Nimmern haben, so gerathen auch die Kinder nach ihnen; wie dies die Erfahrung zeuget. Darum ist es unfreundlich und unnatürlich, daß eine Mutter nicht ihr Kind stillt, denn dazu hat ihr Gott die Brüste und Milch darein gegeben, um des Kindes willen: es sei denn, daß sie nicht kann stillen, da bricht Noth Eisen, wie man sagt. (B. 22. S. 262.)

Man soll lernen, daß die Eltern ihre Kinder nicht allzuviel weich halten, sondern sie zwingen sollen; gleichwie sie von ihren Vätern und Voreltern in Zucht und Zwange sind gehalten worden. (B. 2. S. 1275.)

Viele, wenn sie Kinder überkommen, so wollen sie große Herrn und reiche Junkern daraus ziehen und machen. Es geschiehet aber gemeiniglich, daß großer Herren Kinder selten wohl gerathen.

Der armen Leute Kinder, welche allein Wasser und Brod zu essen haben, sind schöner, völliger und stärker vom Leibe, denn der Reichen, welche alle Tage Gefottnes und
Ges

*) Ich bemerke hier ein für allemal, daß ich nach der Walchischen Ausgabe citire. Zur Ersparung des Raums habe ich die Titel der einzelnen Schriften, aus denen jedes Fragment genommen ist, weggelassen.

Gebratnes und aller Dinge die Fülle haben, und doch gleichwol dürre, spitzig und gelbe sind. (B. 4. S. 2707.)

Eltern, die ihre Kinder allzusehr lieben, lassen ihnen den Muthwillen, die thun im Grunde nichts anders, denn daß sie dieselben hassen. Sie erzlehen einen Bösewicht, den sie einmal zum Rabenstein begleiten müssen, und der seinen eignen Eltern die Nasen abbeißet. Die Eltern sind gemeinlich Schuld an der Kinder ihrem Verderben. Sie versehen es iösgemein auf diesen zwö Seiten: entweder durch allzugroße Härtschelei und Verzärtelung, oder durch eine allzugroße Strengigkeit und Erbitterung. Es muß auf beiden Seiten Maaß gehalten werden. (B. 9. S. 1107.)

Ein junger Mensch ist wie ein neuer Most, der läffet sich nicht halten, muß gähren und übergehen, will sich immer sehen lassen, und etwas sein vor andern, kann sich nicht immer halten. (B. 22. S. 266.)

Die Affekten und Begierden der Jugend sind so hitzig und heftig, daß sie immer unbeständig sind, und sich zu nichts gewisses entschließen können; sie sind wie ein Rad, dessen eine Helfste bald oben, bald unten geht. Die feurigen Gemüther wollen alles mit der Klinge ausmachen, und es ist fast ein Wunder, daß sie noch alt werden. (B. 9. S. 1108.)

Von Natur sind die Kinder so geartet, daß sie es gern sehen, wenn man ihnen den Zügel schleßen läßt. Die Jugend ist nicht anders und wenn sie auch so veste gehalten wird, daß sie nicht durchbrechen kann, so murret sie doch dagegen. Daher soll auch die Herrschaft der Väter über ihre Kinder nicht störrisch und unfreundlich sein. Wer zornig herrschet, der macht Uebel ärger.

Die Erfahrung lehrt, daß durch Liebe weit mehr ausgerichtet werden könne, als durch knechtische Furcht und Zwang. — Von den Eltern wird erfordert, ersilich Fleiß und Sorgfalt; hernach auch wahre Furcht Gottes. Daher sie die Jugend nicht mit Larven und Schreckbildern in den Schranken zu halten trachten sollen. (B. 9. S. 1106.)

Anno 39. den 21. Februarli sahe D. Martinus einen Knaben, der war ohne alle Mores, rohe und wilde, sonst guter Natur und Art; da seufzete er, und sprach: Ach! was thut nachhängen, wie werden die Kinder verderbet, wenn man ihnen ihren Willen läffet, und strafet sie nicht. Sir. 30, 7. sqq. Darum will ich, daß man meinem H. nichts lasse gut sein; ich scherze auch nicht so viel mit ihm, als mit meiner Tochter. (B. 22. S. 258.)

D. Martin wollte seinen Sohn M. in dreien Tagen nicht vor sich kommen lassen, noch wiederum zu Gnaden annehmen, bis so lange er schrieb, demüthigte sich und bat es ihm ab. Und da die Mutter, D. Jonas und D. Teuteles

ben für ihn baten, sprach er: Ich wollte lieber einen tödten, denn einen ungezogenen Sohn haben. St. Paulus hat nicht vergebens gesagt 1 Tim. 3, 4. daß ein Bischof soll ein solcher Mann seyn, der seinem Hause wohl vorstehe, und wohlgezogene Kinder habe, auf daß andere Leute davou erbauet, ein gut Exempel nehmen, und nicht geärgert werden. Wir Prediger sind darum so hoch gesetzt, daß wir andern ein gut Exempel geben sollen, aber unsere ungerathene Kinder ärgern andere; so wollen die Buben auf unsere Privilegia sündigen. Ja, wenn sie gleich oft sündigen und allerlei Büberie treiben, so erfahre ichs doch nicht, man zeigt mirs nicht an, sondern man hält's heimlich vor mir. Und gehet uns nach dem gemeinen Sprüchwort: Was Böses in unsern eigenen Häusern geschiehet, das erfahren wir am allerlehten; wenns alle Leute durch alle Gassen getragen haben, so erfahren wirs erst. Darum muß man ihn strafen, und gar nicht durch die Finger sehen, noch es ihm also ungestraft lassen hingehen. (B. 22. S. 254.)

Wenn Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so soll man sie darum strafen, sonderlich wenn sie tauschen und stehlen lernen; jedoch muß man in der Strafe auch ein Maaß und Epitkiam halten: denn was puerilia sein, als Kirschen, Aepfel, Birn, Nüsse, muß mans nicht also strafen, als wenn sie Noß, Geld und Kasten wollen angreifen; da ist denn Zeit ernstlich zu strafen. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß, und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führten, das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde; aber sie meinetens herzlich gut. Sed non poterant discernere ingenia, secundum quae essent temperandae correctiones. Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Ruthen sei.

Es ist ein böse Ding, wenn um der harten Strafe willen Kinder den Eltern gram werden, oder Schüler ihren Praeceptoribus feind sind. Denn viel ungeschickte Schulmeister feine ingenia mit ihrem Voltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, wenn sie mit Kindern anders nicht, denn gleich als der Henker oder Stokmeister mit einem Diebe, umgehen. Die Lupizettel; Item, die Examina: Legor, legeris, legere, legitur, cujus partis orationis, das sind der Kinder Carnificinae gewesen. Ich bin einmal Vormittage in der Schule funfzehnmal nach einander gestrichen worden. Quodlibet Regimen debet observare discrimen ingeniorum, man muß Kinder stäupen und strafen, aber gleichwohl soll man sie auch lieb haben; wie dergleichen auch
St.

St. Paulus zum Kolossern am dritten Kapitel v. 21. gebet, da er spricht: Ihr Väter zanket euch nicht mit euren Kindern, auf daß sie nicht kleinmüthig werden; und zum Ephesern am 6. Kap. v. 4: Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung an den Herrn. (B. 22. S. 1785.)

Das erste, das er den Kindern will gethan haben, ist, daß sie die Kinder nicht zu Zorn und Kleinmüthigkeit reizen. Das ist wider die, die ihre Kinder mit Ungestüm ziehen. Daraus kömmt, daß der Kinder Gemüth, weil es noch zart ist, ganz in Furcht und Blödigkeit geräth, und erwächst in ihnen ein Haß gegen die Eltern, daß sie entlaufen und thun, was sie sonst nimmer gethan hätten. Denn was vor Hoffnung mag sein an einem Menschen, der einen Haß und Mißtrauen hat zu seinen Eltern, und ganz an ihnen verzaget? Doch will St. Paulus damit nicht, daß man die Kinder nicht dürfe erzürnen oder schlagen; sondern daß man sie aus Liebe strafen soll, nicht daß man seinen bösen Muth fühle und nichts darnach frage, wie man der Kinder Untugend bessere.

Ein Kind, das einmal blöde und kleinmüthig worden ist, dasselbige ist zu allen Dingen untüchtig und verzagt, und fürchtet sich allezeit, so oft es etwas thun oder angreifen soll. Und, das noch ärger ist, wo eine solche Furcht in der Kindheit bei einem Menschen einreißet, die mag schwerlich wieder ausgerottet werden sein Lebenlang. Denn weil sie zu einem jeglichen Worte des Vaters oder der Mutter erzittern, so fürchten sie sich auch hernach ihr Lebenlang vor einem rauschenden Blatte. Desgleichen soll man auch nicht gestatten den Weibern, die der Kinder warten, daß sie die Kinder zu fürchten machen, mit Bufen *) und andern Gaukeleien, sonderlich des Nachts. Vielmehr soll man dazu thun, daß die Kinder also erzogen werden, daß sie eine gute Furcht haben mögen, daß sie die Dinge fürchten, die man fürchten soll, und nicht, daß man sie alleine furchtsam mache; welches ihnen ihr Lebenlang schadet. Und also gehen die Eltern zu weit zur Linken. (B. 3. S. 1818.)

Die Eltern sehen zu, daß sie den Kindern wohl vorstehen, und flugs in der erst dazu thun, weil sie sich noch ziehen, biegen und leiten lassen, und nicht harren, bis sie erwachsen und in ihrem Muthwillen erhärtet werden, oder harren, bis sie andern Leuten in die Hände kommen.

Ein Knabe, der unter seinem Zuchtmeister ist, thut nicht was er will, und man kann nicht wissen, was hinter ihm steckt, dieweil sein Meister über ihn hält. Wenn er aber frey wäre,

*) ein veraltetes Wort, statt; Gespenst.

wäre, so würde man sehn, was hinter ihm wäre, da würde er denn seine Natur erzeigen und seine eigene Werke thun. Darum sind die Werke, die er also gefangen und verwahret thun muß, nicht recht seine Werke, sondern vielmehr des Zuchtmeisters, der sie ihm abdringet und zwinget. Denn wo nicht der Zuchtmeister über ihm wäre, so thäte er derselben keines, sondern das Widerspiel. — In diesem Knaben sehen wir zwei Stücke: das erste, daß er wird bewahret durch solche Furcht und Ueberhalten seines Zuchtmeisters für vielem Bösen, das er sonst thäte, und sich in ein frei böse Leben ergäbe und gar wilde würde. Das andere, daß er im Herzen dem Zuchtmeister desto feinder wird, der ihm seinen Willen wehret. Und steht mit ihm also: je härter ihm das Böse äußerlich verboten wird, je unwilliger er im Herzen über den Verbieter wird. Das sehen wir auch in der Erfahrung, daß die Knaben, so am allerhärtesten gezogen werden, wo sie los werden, so werden sie viel ärger, denn sie nicht so hart sind gezogen. So gar ist der Natur nicht zu helfen mit Geboten und Strafen, man muß mehr dazu thun. (B. 12. S. 334.)

Darum ist nicht möglich, daß ein Jünger oder Schüler seinen Zuchtmeister lieben soll, der ihm strenge ist: denn wie kann er den lieb haben, der ihn gleich als in einem Kerker hält, das ist, der ihn zwinget das zu thun, darzu er unwillig ist, und ihm wehret, daß er nicht thun darf, was er wol gerne wollte; und wo er etwas thut, das ihm verboten ist, bald darum stäupet, und zwinget ihn noch darzu, daß er die Ruthe herzen und küssen muß. O ein feiner und williger Gehorsam und Frömmigkeit des Schülers ist das, daß er seinem Zuchtmeister, der so streng und unfreundlich mit ihm fährt, gehorchen und die Ruthe küssen muß! Lieber, thut ers aber auch mit Lust und Freuden? Was thut er aber, wenn der Zuchtmeister nicht vorhanden ist? Nimmt er nicht die Ruthe, zubricht sie auf kleine Trümmern, oder wirft sie ins Feuer? Und, wenn er Macht über seinen Zuchtmeister hätte, sähe er ihn nicht an, daß er sich von ihm stäupen ließe; ja, er ließe ihn nicht allein mit Ruthen stäupen, sondern mit Knütteln wohl durchschlagen. Doch gleichwol kann ein Kind eines Zuchtmeisters nicht entbehren, sondern muß ihn haben, daß er ihn strafe, unterweise und zum besten ziehe: sonst, wo ein Kind ohne solche Zucht wäre, würde nichts Gutes aus ihm, sondern müßte verderben. Was wäre das aber für ein Zuchtmeister, der nicht mehr könnte noch thäte, denn immerdar seine Schüler plaget und stäupet, lehret sie aber nichts. Wie vor dieser Zeit die Schulmeister gewesen sind, da die Schulen rechte Kerker und Hölen, die Schulmeister aber Tyrannen und Stokmeister waren;

ren; denn da wurden die armen Kinder ohne Maaß und ohne alles Aufhören zustaupet, lerneten mit großer Arbeit und unmäßigem Fleiß, doch mit wenigem Nutzen. Dagegen ein gelehrter, treuer Schulmeister die Kinder züchtiget, unterweist und darzu hält, daß sie fleißig studiren, und mit schreiben sich üben; alles darum, daß sie dadurch erfahren und verständig werden in allerlei guten Künsten, Ehrbarkeit und Tugenden, und das hernach mit Lust und Liebe thun mögen, das sie zuvor unter des Schulmeisters Gezwang ungerne und unwillig gethan haben. (B. 8. S. 2339. sq.)

Moses setzet einen wunderbarlichen Unterschied zwischen den zweyen Brüdern Esau und Jakob: der Vater hat Esau lieb, und die Mutter den Jakob. Und dasselbe kömmt daher, daß sie alle beide nicht einerlei Natur gehabt, sie auch nicht einerlei Werk geflossen haben. Denn alle Mütter haben dis von Natur an sich, daß sie Lust und Gefallen haben an den Kindern, die von feiner stillen Art und guten züchtigen Sitten sind. Denn die Weiber, welche fromm und ehrbar sind, dieselben sind auch von Natur furchtsam und sanftmüthig. Und ist von Natur ein Unterschied zwischen der Art der Söhne und Töchter. Die Knaben haben eine etwas unbändige Art an sich; die Töchter aber sind lieblicher, und halten sich freundlich zu den Eltern.

Darum hatte Rebecca den Jakob von Natur lieb; denn er hatte seine freundliche und stille Sitten: er war von guter, züchtiger und schamhafter Art, war dazu auch etwas schüchtern und furchtsam: denn er fürchtete seine Mutter mit aller Reuerenz und Ehrerbietung. Welche Stücke alle an den Jünglingen den Müttern überaus angenehm und wohlgefällig sind, und sie haben daran sonderliche Lust.

Dagegen aber hat sich die Rebecca etwas geärgert an der groben Art, und harten unfreundlichen Sitten, so Esau an sich gehabt. Gleichwie aber die Mütter die Söhne mehr lieben, so von stiller und freundlicher Art sind, denn die, so etwas unbändig und keck sind; also haben die Väter die Söhne lieb, so etwas hurtig und müthig sind, und dieselben werden deshalb angesehen, daß sie geschickt und hurtig werden wollen etwas auszurichten. Und es gebühret sich auch gänzlich also, daß die Söhne hurtiger sein müssen, als die Töchter sind. (B. 2. S. 133 seq.)

Es sollte keiner kein Vater werden, er hätte denn gelernt, daß er seinen Kindern kann predigen die Gebote Gottes und das Evangelium. Es greifen aber ihrer viel zum Sacrament der Ehe, können kaum ein Vater Unser beten: sie wissen nichts, so können sie auch ihren Kindern nichts predigen noch lehren. Man sollte die Kinder recht unterweisen in der Furcht Gottes: denn, soll die Christenheit in ihre Kraft

Kraft kommen, so muß man wahrlich an Kindern anheben, so wirds ein fein Ding. Ich möchte es wol leiden, daß man in der Wiegen anhöbe.

Wenn ein ehelich Mann sein Lebtag nichts anders Gutes thäte, denn zöge allein das Kind recht zu der Furcht Gottes, so meine ich, er hätte ihm genug gethan. — Das größte Werk, das du thun kannst, ist eben das, daß du dein Kind recht zeuchst: wenn du gleich am Sonntage nicht in die Kirchen kömst, hörst keine Messe noch Predigt, zögest du allein dein Kind recht. Ich meine nicht daß du bei der Wiegen singest, daß es schweiget; sondern daß es nicht lernet fluchen oder schelten. Laßt's euch gesagt seyn! die Kinder lernen jekund fluchen und Unzucht, ehe sie wissen was es ist. —

Die Eltern gedenken allein darauf, daß sie die Kinder schmücken, und machen, daß sie gesehen werden von der Welt: bereiten ihnen Reichthum, hängen ihm Gold an den Hals, es kann kaum gehen. So wollen die Eltern nicht, daß man es strafet. (B. 10. S. 752) —

Es ist wol natürlich, ein jeglicher Vater und Mutter hat das lieb, und gefället ihnen alles wohl, was ihr Kind thut, ist alles schön an ihm, was es ist, du darfst's nicht klagen, man weiß es bereits wohl: man muß sich aber deß entbrechen, und nicht gedenken, daß es dein Kind sei, willst du es in der Furcht Gottes aufziehen. (B. 10. S. 754)

Wir gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder, unsre Lust und Kurzweil daran zu haben. — Es thut große Noth, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn, wollen wir seine geschickte Leute haben, beyde zu weltlichem und geistlichem Regiment; so müssen wir, wahrlich, keinen Fleiß, Mühe, noch Kost an unsern Kindern sparen, sie zu lehren und erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln. Denn Gott kann sie wol ohn uns nähren und reich machen, wie er auch täglich thut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben, und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren mögen; sonst dürfte er Vater und Mutter nirgends zu. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist, bei Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottes Furcht und Erkenntniß ziehe, und wo sie geschickt sind, auch lernen und studieren lasse, daß man sie, wozu es noth ist, brauchen könnte. (B. 10. S. 73)

Derhalben sage und vermahne ich, daß man die Kinder beizeit angewöhne mit warnen und schrecken, wehren und strafen, daß sie sich scheuen vor Lügen. Denn wo man sie so läffet hingehen, wird nichts Guts daraus. (B. 10. S. 51.)

Man soll die Jugend ja dahin halten und gewöhnen, daß sie ihren Eltern und Schulmeistern gehorsam sein, und soll solcher Gehorsam behende und nicht langsam seyn. (B. 4. S. 1899)

Man muß die Jugend kindlicher Weise und spiels aufziehen in Gottesfurcht und Ehre, daß das erste und andere Gebot fein im Schwange und steter Übung gingen. Da könnte etwas Guts bekleiben, aufgehen, und Frucht schaffen, daß solche Leute erwachsen, der ein ganz Land genießen und froh werden möchte. Das wäre auch die rechte Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem und Lust kann gewöhnen. Denn was man alleine mit Ruthen und Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art aus, und wenn mans weit bringet, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nacken liegt. Aber hie wurzelt es ins Herz, daß man sich mehr vor Gott, denn vor der Ruthe und Knüttel fürchtet. Das sage ich so einfältig für die Jugend, daß es doch einmal eingehe; denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lassen. (B. 10. S. 52)

Der junge Lecker Sichem wird muthwillig und übel erzogen sein, ohne Ruthen und Disciplin. Solche Jünglinge verderben dadurch, wenn die Eltern ihnen zu weich sind, und ihnen zu viel übersehen, und wachsen auf in allerlei Sünden und bösen Begierden, denen sie ohne alle Furcht und Scheu nachhängen. Darnach aber kömmt es, daß der Vater die Schande, und die Mutter die Schmach tragen muß. Das ist denn die Strafe daß sie ihr Kind nicht wohl gezogen haben. Gott will haben, daß die Jugend regieret, und mit guter Disciplin gezwungen soll werden; denn dasselbe Alter ist sehr schwach und unerfahren, und gedenket nur auf narriſche, kindische und schädliche Dinge. Darum kann es sich selbst nicht regieren, kann auch nicht sehen was ihm nütze und gut sei. Darum hat aber Gott die Eltern und Schulmeister verordnet, die auf die Jugend sehen, und sie in ihrem Leben und Sitten regieren sollen, daß sie thun, was ihnen in ihrem Amte gebühret, und das mit nichten überſchreiten. (B. 2. S. 1267)

Es giebet Leute, denen gefället es überaus wohl, wenn ihre Söhne kriegerisch, und beherzt andere zu schlagen sind, gleich als wäre es ihnen eine große Ehre, daß sie sich vor niemand fürchten. Solche werden endlich für ihre Thorheit wohl bezahlet, daß sie oft Trauren und Herzeleid an ihren Söhnen erleben, indem sie oft plößlich um das Leben komman; und geschiehet ihnen recht. Item, die Kinder (wie die hitzige Jugend pflegt) sind geneigt zu böser Lust und zum Zorn, darum ist noth, daß ihnen die Eltern nicht weiter
Ursache

Ursache darzu geben durch ihre Exempel in Worten oder Gebehrden. Denn was sollte eines Menschen Kind, der da gewohnet ist zu fluchen und schandbare Worte zu reden, anders lernen, denn fluchen und schandbare Worte? (B. 3. S. 1823)

Man sündigt schwerlich, wenn man schandbare Worte redet vor jungen unschuldigen Knaben und Mägdlein. Denn solche Leute werden schuldig aller Sünden, die da entspringen aus ihren unbedachtsamen Worten. Denn das zarte und unerfahrne Alter wird gar leichtlich mit solchen Reden beflekt: und was noch ärger ist, es behält gar lange solche unsflätige Worte; gleich als wenn ein Fleck kömmt in ein reines Tuch, der setzet sich viel fester drein, denn so er in ein grob und rauh Tuch gekommen wäre. Welches auch die Heiden aus der Erfahrung gelernet haben. Z. B. Horatius, der da spricht: daß ein neuer Topf gar lange riechet nach dem Dinge, daß man zum ersten drin gegossen hat:

Quo semel est imbuta recens servabit odorem
Testa diu

Und Juvenalis spricht:

Maxima debetur puero reverentia, si quid
Turpe paras, hujus tu ne contemseris annos.

(B. 3. S. 1925)

Wie mag ein Kind oder Mägdlein wieder ausrotten ein schandbar Wort, das es einmal gehöret hat? Der Saame ist ausgestreuet und wurzelt in seinem Herzen, auch wider des Kindes Willen. Darnach wächst er in seltsamen und wunderbarlichen Gedanken, die ein solcher junger Mensch nicht beichten darf, und kann ihrer doch nicht los werden. Aber wehe dir, der du dem einfältigen Herzen, das von den Sachen nichts gewußt hat, solche Mühe, Gefahr und Gift eingegossen hast. Du hast den Leib wohl nicht geschändet; aber so viel an dir gewesen ist, so hast du geschändet die Seele, die viel edler ist denn der Leib. Du hast einen solchen Menschen durch die Ohren geschwängert mit einer schädlichen Frucht. (B. 3. S. 1925)

Unter allen guten Werken ist kein größeres noch besseres, denn junge Leute recht ziehen. — Man soll sie aber auch nicht ärgern weder mit Worten noch mit Werken, sondern zum besten ziehen, daß sie lernen beten, züchtig, mäßig, gehorsam, treu, still und wahrhaftig sein, nicht fluchen, nicht schelten, und in Worten und Geberden fein tugendlich sich halten. Solches will Gott von uns Alten haben, daß wir die Jugend dazu ziehen, und in alle Wege fleißig verhüten sollen, daß nicht fleischliche, ungezogene wüste Leute aus ihnen werden; wie es denn sehr bald geschieht, wo man durch fleißige Zucht nicht wehrt. Denn das sehen wir in der Erfahrung, daß die Jugend ist wie ein Zunder, der über die
Maßen

Mäßen leichtlich fahet, was böse und ärgerlich. Das junge Volk höret gern unzüchtige Dinge, und wird bald verführt; so findet man böse Mäuler, die gern dazu helfen. Und Gott sei es geklagt im Himmel, man findet Knaben und Mägdelein von zehn, zwölf Jahren, die Marter, Belten, Franzosen und andre greuliche Schwüre fluchen, und sonst mit Worten unschambar und grob sind. Wovon lernen sie es? Von niemand denn von denen, die es ihnen wehren sollten, von Vater und Mutter, und von dem schändlichen bösen Gesinde. Denn es gehet ihnen viel lieber ein und merken es auch viel bas denn das Vater Unser. — Darum sollte man bei dem jungen Volk vorsichtiger und bedächtiger seyn, nicht alles reden noch thun, was man sonst redet und thut. Vor jungen Leuten soll man sich am allermeisten schämen. Aber wieviel sind derer, die es thun? Darum stehet es auch so übel allenthalben in der Welt. Ursach, die Alten thun ohne Scheu und reden Alles, und lassen die Jungen zusehen. Die lassen sich denn bedünken, sie haben es auch Macht; was andre und sonderlich die Eltern thun, das sei ihnen auch unverboden. — So man es einmal verstehet, so ist's darnach ungeholten. Wenn du einen Fluch thust, oder ein grob Wort herauslässest, und denkest, das Kind habe es nicht gehört, bald ist es gefasset, und wenn du nicht dabei bist, redet es dir solches nach und vergift es sein Lebtag nicht. Also gar bald ist es geschehen, daß ein junger Mensch verderbet wird, wo man nicht mit sonderm Fleiß solches verhütet und gute Achtung darauf hat. (B. 13, S. 2859 seq.)

Es steht sehr übel, daß das junge Mägdevolk mit Worten und Geberden so überaus frech ist, und zuweilen fluchen wie die Landsknechte. Ich geschweige der schandbaren Worte und ärgerlichen groben Sprichworte, die immer eines von dem andern höret und lernet. Das kömmt daher, daß die Mütter im Hause ihnen solche Exempel vortragen, und nicht fleißiger auf die Zucht in der Jugend sehn. Denn nach den Müttern gerathen die Kinder, und lernen es die Mägde von den Frauen, bis endlich in allen Ständen weder Zucht noch Ehre übrig bleibt, wie wir's leider! zu unsern Zeiten auch sehn, und derhalben der verdienten Strafe mit gewarten müssen. (B. 13, S. 2778 seq.)

Wenn eine junge Frau in dem Schmuck der Königin von Frankreich herginge, das wäre ein herrlich und köstlich Ding vor der Welt, da jedermann das Maul über aufsperrte. Aber wenn ein Weib die Kindlein fein wohl zeucht — gegen solchen Schmuck sind Perlen, Sammet und gülden Stück, wie ein alter zerrissner geflickter Bettlersmantel. (B. 13, S. 1968.)

Die verderben ihre Kinder, die sie wissentlich versäumen, lassen sie aufwachsen ohne Unterweisung und Strafe des Herrn: und ob sie ihnen schon nicht böse Exempel geben, so verderben sie sie doch damit, daß sie ihnen zu viel nachlassen aus überflüssiger fleischlicher Liebe. Ja, sprechen sie, es sind noch Kinder, sie verstehen noch nicht, was sie thun. Es ist wahr. Aber ein Hund, oder ein Pferd, oder ein Esel verstehen auch nicht was sie thun, dennoch lehret man sie gehen, herzukommen, nachfolgen, etwas thun oder lassen, ob sie es wohl nicht verstehen. Ein Holz oder Stein verstehet auch nicht, daß er ungeschickt ist zu einem Hause, der Werkmeister aber bringet ihn in eine Form; wie vielmehr ein Mensch? Solche Leute, die mit ihren Kindern also zärteln, die werden auch ihrer Kinder Sünde tragen, so wohl! als wenn sie sie selbst begangen hätten. (B. 3, S. 1823).

Auch die verderben ihre Kinder, die ihren Kindern Anlaß geben, die Welt lieb zu haben, die nicht weiter für ihre Kinder sorgen, denn daß sie tapfer einhertreten, springen, tanzen und sich zieren können; denen Leuten gefallen, ihre Begierden reizen, sich der Welt gleich stellen. Man findet zu unsern Zeiten wenige, die solche Acht haben auf ihre Kinder, daß sie also versorget werden mit Dingen, die Gott und der Seelen Heil antreffen, als sie sie versorgen mit Kleidern, Lust, Reichthum und Ehre. (B. 3, S. 1823).

Giebt dir Gott Freude, so brauche derselben; schickt er dir Trübsal zu, erschrick nicht, verzage nicht. Also sollte man die jungen Leute von Jugend auf unterweisen; und welche Sünnglinge nicht dieser Ermahnung folgen, da wird kein rechtschaffener Mann draus. Denn junge Leute sind heiß vor dem Kopfe, und sind noch vieler Dinge unerfahren, darum können sie nicht weichen, oder die große Bosheit und Undankbarkeit der Welt tragen. Darum ist Salomo ein rechter königlicher Schulmeister. Er verbeut der Jugend nicht, bei denen Leuten zu sein, oder fröhlich zu sein, wie die Mönche ihren Schülern; denn da werden eitel Hölzer und Klöße draus, wie denn auch aller Mönche Mutter, Anselmus, gesagt hat: Ein junger Mensch, so eingespannet, und von Leuten abgezogen, sei gleich wie einen feinen jungen Baum, der Frucht tragen könnte, in einen engen Topf pflanzen. Denn also haben die Mönche ihre Jugend gefangen, wie man Vögel in die Bauer setzet, daß sie die Leute nicht sehen, noch hören mußten, mit niemand reden durften. Es ist aber der Jugend gefährlich, also allein zu sein, also gar von Leuten abgesondert zu sein.

Darum soll man junge Leute lassen hören und sehen, und allerlei erfahren; doch daß sie zur Zucht und Ehren gehalten werden. Es ist nicht ausgerichtet mit solchem mönchischen Zwange.

Zwange. Es ist gut, daß ein junger Mensch viel bei den Leuten sei; doch daß er ehrlich zur Redlichkeit und Tugend gezogen, und von Lastern abgehalten werde. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer mönchischer Zwang ganz schädlich, und ist ihnen Freude und Ergötzen so hoch vonnöthen, wie ihnen Essen und Trinken ist; denn sie bleiben auch desto eher bei Gesundheit. (B. 3, S. 2347).

Die Eltern sollen nicht ablassen, der Kinder Bester zu suchen, obschon die Kinder ungerathen und undankbar sein. (B. 13, S. 1662).

Was ist größer und herrlicher, denn rechte Zucht und Unterweisung? Bist du aber ein Schulmeister oder Zuchtlehrer, was sollst du thun? Du sollst die Jugend, die dir befohlen ist, treulich unterweisen, lehren, züchtigen und vermehren, in der Hoffnung, es werden sich etliche recht halten, etliche nicht. Denn wer was Gutes thun will, muß sich des erwegen, daß er es vergeblich thue, und seine Wohlthat übel anlege: denn derer sein allezeit mehr, die guten Rath ausschlagen und verachten, als derer, die ihn annehmen. Und sollen wir uns genügen lassen, daß die Wohlthat nicht sogar verlohren ist; und wenn unter zehn Ausführenden einer wieder kömmt, und die Wohlthat erkennet, ist es genug, Luc. 17, B. 17. Also wenn unter zehn Schülern einer ist, der sich ziehen läßt und fleißig lernet, ist es genug, denn so ist die Wohlthat auch nicht gar verlohren. Und helfet uns Christus, dem Exempel seines himmlischen Vaters nach, zugleich denen Dankbaren und Undankbaren Gutes thun. (B. 1, S. 1474).

Daß die pädagogischen Ideen des vortrefflichen Mannes nicht immer gleich zweckmäßig und überlegt sind, sondern daß ihm auch zuweilen, wenn gleich selten, eine unzweckmäßige, mit einer gesunden Pädagogik nicht gut verträgliche Idee entwischt sei, davon mögen hier zuletzt noch ein paar Paar Stellen zum Beweise dienen.

Wir Prediger und Eltern sollen den Kindern einbilden, daß sie Engel haben. Daher ist es auch kommen, daß man die Kinder pflegt zu schrecken mit dem Vopelmann. Denn damit hat man ihnen wollen anzeigen beiderlei Geister, gute und böse. Also soll ich bald von Jugend auf ein Kind gewöhnen, daß ich ihm sage: Liebes Kind, du hast einen eigenen Engel; wenn du des Morgens und des Abends betest, wird derselbige Engel bei dir sein, wird bei deinem Bettelein sitzen, hat ein weißes Röcklein an, wird dein pflegen, dich wiegen und behüten, daß der böse Mann, der Teufel, nicht

nicht zu dir kommen könne ic. Item, wenn du das Benedicite und Gratas gerne sprechen wirst vor dem Tische, wird dein Englein bei dem Tische sein, dir dienen, wehren und wachen, daß dir kein Uebels widerfahre, und daß dir die Speise wohl bekomme. Wenn man solches den Kindern einbildete, so würden sie von Jugend auf lernen und gewöhnen, daß die Engel bei ihnen sein; und solches dienete nicht allein dazu, daß die Kinder sich auf den Schuß der lieben Engel verließen; sondern auch, daß sie züchtig würden, und sich lerneten scheuen, wenn sie allein sein, daß sie gedächten: Ob schon die Eltern nicht bei uns sein, sind doch die Engel da, die sehen auf uns, daß der böse Geist uns nicht eine Schalkheit beweise. Dagegen soll man den Kindern auch sagen von des Teufels und der bösen Geister List. Liebes Kind, soll man sagen, willst du nicht fromm sein, so wird dein Englein von dir laufen, und der böse Geist, der schwarze Popelmann zu dir kommen; darum sei fromm und bete, so kommt das Englein zu dir, und der Popelmann weicht von dir. (B. 10, S. 1263).

Man soll wohl darauf sehen, wenn ein Kind einen Fluch thut oder ein schambar Wort läßt laufen, daß man mit Ernst ihm drum zurede, und spreche: Schäme dich in dein Herz hinein, und thue es nimmer; denn da stehet dein Engel, der siehet und hörets und erschrickt vor solchem Fluch, und steht sauer drüber. Wenn nun dein Engel davor erschrickt und sauer sieht und er vor Gottes Angesicht stehet, meinst du nicht, Gott werde es merken, der sonst alles siehet und weiß, und werde derhalben auch sauer sehen und drum zürnen? Darum thue es beileibe nimmer. Mit solchen und andern Worten kann man die Jugend ziehen, da sie sonst in ihrem Sode aufwächst und alle Unart lernt und übt. (B. 13, S. 2862).

Die Eltern, wenn sie die Kinder mit Ruthen gezüchtiget haben, reden sie bald hernach freundlich an; und locken sie mit Zucker oder anderer freundlicher Erzeigung zu sich. Und pflegen glimpfliche Eltern ihre Kinder nicht allein mit Ruthen zu stäupen, sondern sprechen ihnen bald freundlich zu, und geben ihnen Geschenke, daraus sie die Liebe erkennen sollen; auf daß, wenn sie gestäupet worden sein, sie nicht gedenken, daß die Eltern ihrer hinfort keine Gnade haben wollen. (B. 4, S. 2615).

Die Eltern, wenn sie die ungehorsamen Kinder ihrem Verdienst nach gestraft haben, geben sie ihnen darnach wieder gute Worte und verßöhnen sie gleichsam also wieder. Und ist solche Unbeständigkeit nicht allein nicht zu strafen, sondern auch lobenswerth; denn sie dienet für die Kinder, daß sie
darum

darum nicht, weil sie sich für der Ruthe fürchten, auch den Eltern feind werden. (B. 1, S. 872).

II.

Vom Unterrichts.

Es ist eine sonderliche Gnade Gottes, andere lehren können. (B. 2, S. 2001).

Lehren muß einfältiglich, deutlich, klärlich zugehen, und eben zeigen, das, wovon man lehret, und nicht ein andres geben oder zeigen, und zugleich ein andres lehren oder nennen. Es ist nicht fein gelehrt, wenn ich dir weiß zeige, und lehre dich vom schwarzen.

Und lasse sich Niemand zu klug dünken und verachten Kinderspiel. Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden.

Wie sehr Luther selbst die Kunst verstand, sich zu Kindern herabzulassen und im Kinderton zu schreiben, das mag folgender naiver Brief beweisen.

Kinderschrift an sein liebes Söhnlein, Hännichen Luther, darinnen er das Kind zur Gottesfurcht, Gebet und Studiren locket.

Gnade und Friede in Christo, mein herzliebes Söhnchen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest, und fleißig bestest. Thue also mein Söhnchen, und fahre fort: wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an, und lesen schöne Äpfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen, und sind frölich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, dessen der Garten ist: weiß die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gerne beten, lernen, und fromm sind.

Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hännichen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Äpfel und Birnen essen möchte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: wenn er gerne betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammen